

HEIDE SIMONIS (1943-2023)

Von Ulrike Klens

Volkswirtin, Landesfinanzministerin & erste bundesdeutsche Ministerpräsidentin



„Wenn du immer nur das tust, was du kannst, wirst du immer das bleiben, was du bist.“

„In meiner politischen Laufbahn bin ich immer wieder mit der Tatsache konfrontiert worden, eine Frau zu sein. [...] Man musste immer damit rechnen, besonders scharf unter die Lupe genommen zu werden – fast als sei Weiblichkeit ein Defekt, der durch besondere Leistungsfähigkeit überkompensiert werden müsse.“

Heide Simonis 2009

Foto: Steffen Voß, Wikimedia Commons

Heide Simonis war von 1993 bis 2005 erste bundesdeutsche Ministerpräsidentin. Ein erschreckter Bürger rief zu ihrer ersten Wahl als Regierungschefin Schleswig-Holsteins aus: *"Das ganze schöne Land in der Hand einer einzigen Frau!"* Zwölf Jahre stand sie an der Spitze Schleswig-Holsteins, länger als ihre männlichen Vorgänger. 2005 war sie immer noch sehr populär und ihre Wiederwahl galt als sicher, wenn auch nur mit einer hauchdünnen Mehrheit von einer Stimme. Doch sie scheiterte in vier Wahlgängen, weil ein Abgeordneter oder eine Abgeordnete aus den eigenen Reihen ihr die Stimme verweigerte. Bis heute ist unbekannt, wer der oder die „Heide-Mörder/in“ war. Nach dieser Demütigung legte Heide Simonis alle politischen Ämter nieder.

Lebenslauf

Heide Simonis wurde 1943 in Bonn als älteste von drei Schwestern geboren. Nach dem Abitur an einem Mädchengymnasium 1962 studierte sie in Nürnberg und Kiel Volkswirtschaft und Soziologie und machte 1967 ihr Examen als Diplom-Volkswirtin. Im selben Jahr heiratete sie den späteren Ökonomie-Professor Udo Simonis, den sie in Kiel an der Universität kenngelernt hatte. Sie folgte ihrem Mann nach Afrika und Japan. 1967/68 war sie Lektorin für Deutsch an der Universität Lusaka (Sambia).

1970/71 arbeitete sie in Tokio als Tutorin für Deutsch am Goethe-Institut und später als Marketing-Researcherin bei der Fa. Triumph International. Nach ihrer Rückkehr 1971 wurde sie Berufsberaterin am Kieler Arbeitsamt.

Ihre politische Laufbahn: 1969 Eintritt in die SPD, Mitglied im Kreisvorstand in Kiel, Mitglied der Kieler Ratsversammlung (1971-1976), Abgeordnete im Deutschen Bundestag (1976-1988), Mitglied und seit 1977 Fraktionssprecherin im Haushaltsausschuss, Mitglied im Fraktionsvorstand der SPD, Mitglied im Bundesvorstand der SPD (1988-1991), Finanzministerin Schleswig-Holsteins (1988-1993), Ministerpräsidentin Schleswig-Holsteins (1993-2005), Mitglied im SPD-Parteivorstand (1993-2005).

Nach ihrem Machtverlust war sie Vorsitzende von Unicef Deutschland (2006-2008). Am 12. Juli 2023 starb Heide Simonis nach langer Krankheit in ihrer Wohnung in Kiel.

„Rheintochter“

Heide Simonis war ein Jahr alt, als es 1944/45 in Bonn zu schweren Angriffen der englischen Luftwaffe kam mit zahlreichen Toten und Verletzten. Das Zentrum der Stadt war ein einziges Trümmerfeld. Etwa jedes fünfte Wohnhaus war zerstört. Noch Schlimmeres blieb den Bonner*innen aber erspart, weil deutsche Militärs die Stadt kampfflos an die Amerikaner übergaben. Über mehrere Jahre hinweg hungerte und frohr die Bonner Bevölkerung. Grünanlagen der Stadt wurden freigegeben, um Kartoffeln und Gemüse anzubauen, aber das reichte bei weitem nicht. Und der Winter 1946/47 war der kälteste seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Im Kottenforst, am Venusberg, in Bonner Parks und Gärten wurden Bäume radikal für Feuerholz gerodet.

Wie Heide Simonis in Bonn die Veränderungen der Nachkriegszeit erlebte, schreibt sie in ihren Kindheitserinnerungen: *„Dann aber ging es los. Zuerst verschwanden die Wracks vom Rhein. Jahrelang hatten dort halbversunkene bombardierte Kähne gelegen, verrostet, kaputt – ein grausiges Bild von Krieg und Zerstörung, das uns Kinder jedes Mal wieder Angst einflößte. An ihre Stelle kam der „Knurrhahn“, ein Restaurantboot, das die Bonner für elegant hielten, weil sich kaum jemand dort eine Mahlzeit oder ein Getränk leisten konnte. Als die Schiffswracks weg waren, kam auch die Flussschiffahrt wieder in Gang. Holländische und deutsche Kähne fuhren beladen rheinaufwärts und doppelt so schnell rheinabwärts mit freundlichen Menschen an Bord, die uns Kindern zuwinkten. Dann nahm die Düsseldorf-Kölner Dampfergesellschaft wieder ihre Dienste auf und fuhr bis ins Siebengebirge, zum Petersberg und Drachenfels – ein wunderbarer Ausflug zu fast unerschwinglichen Preisen, die viele Bonner aber mit lokalpatriotischer Gesinnung doch zusammenkratzten.*

Dann verschwanden auch langsam die Häuserruinen, die es jahrelang über ganz Bonn verstreut, in großen Mengen gegeben hatte. Diese Ruinen jagten uns Kindern keine Angst ein, weil sie herrliche, wenn auch verbotene Spielplätze waren. [...]

Mit den Schiffswracks und den Ruinen verschwanden [...] auch die Besatzungssoldaten aus dem Stadtbild. Für sie war anderswo gebaut worden. Sie zogen in bessere Unterkünfte, die Bonner in die verlassenen Halbruinen.

Doch dann setzte ein wahrer Bauboom ein: Bonn war 1949 Bundeshauptstadt geworden, von den Bonnern misstrauisch und zugleich stolz beobachtet. Für die Regierung musste besonders viel gebaut werden. In unserer Nachbarschaft in der Husarenstraße entstand die Bundeshauptkasse, um die Ecke in der Graurheindorfer Straße das Innenministerium und das Finanzministerium. Bauarbeiter fielen in Scharen und mit allen möglichen Dialekten in Bonn ein, bauten ein Gebäude nach dem anderen und verwandelten so die Stadt in kürzester Zeit. Vorher eher ein kleines Provinznest, beschaulich am Rhein gelegen, platzte Bonn nun förmlich aus allen Nähten. [...]

Bonn war bis zur Mitte der fünfziger Jahre eine hektische Stadt geworden, kaum dem Ansturm dieser vielen Zugezogenen gewachsen, mit dem Wahnsinnsverkehr, der ewigen Parknot, den vielen Diplomatenautos, die alles durften und nie belangt wurden und meist saumäßig parkten (sagten die Bonner), mit den Politikern und ihrem Tross, den Demonstrationen, die zahlreicher und größer wurden, den schrecklichen Hochhäusern.“

Simonis' protestantischer Vater kam aus einer Königsberger Kaufmannsfamilie, mochte Bonn nicht und wurde dort auch nicht heimisch. *„Unser Vater wollte nie so werden, wie die Rheinländer – Gott bewahre. Er wollte auch kein Bonner sein. [...] Er war nicht freiwillig in die Stadt gekommen, sondern seine Frau, die aus einer katholischen rheinischen Handwerkerfamilie stammte, hatte ihn nach Bonn bugsiert.*

Heide Simonis wuchs im Bonner Norden in der Husarenstraße auf. Sie erinnert sich an andere Familien, die zur Linderung der allgemeinen Wohnungsnot in ihre Wohnung einquartiert wurden. *„Eine bunte Reihe teils obskurer, unterhaltsamer, bedrohlicher, jedenfalls völlig unbekannter Menschen zogen bei uns ein, nahmen Bad und Küche und das dritte Zimmer in Beschlag, redeten laut und in Dialekten, die bislang ungehört waren, lärmten, wenn andere schlafen wollten und hatten andere Essgewohnheiten als wir. Für uns Kinder aber waren sie ein Quell der Unterhaltung“.*

Durch die unmittelbare Nachbarschaft zum „Römerschlösschen“, einer ehemaligen Kaserne, kam Simonis früh mit einem anderen sozialen Umfeld in Kontakt. Ihrem Vater missfielen die dort untergebrachten ausgebombten Altstadtbewohner*innen, *„deren raue Sitten und Umgangsformen ihn störten und deren alkoholgetränkte Stimmen und schrilllautes Gelächter er als nervtötend empfand“.* Für sie *„(war) das Römerschlösschen eine dunkle Angelegenheit [...]. Hinter den Mauern fühlten sie (die Bewohner*innen U.K.) sich so sicher, dass selbst ein Großeinsatz der Polizei sie nicht schrecken würde. War ein Polizist aber mutig genug, in die Kemenaten einzudringen, wurde er gefoppt und an der Nase herumgeführt – mal in die eine, mal in die andere Ecke, bis alles, was verräterisch hätte sein können, weggeschafft worden war.“*

Unvergessen sind Heide Simonis auch die Besuche mit der Schule im damaligen Zoo, wo heute Römerlager und Augustinum stehen, *„um uns heimisches Kleinvieh und einen ewig schreienden Pfau anzusehen“.*

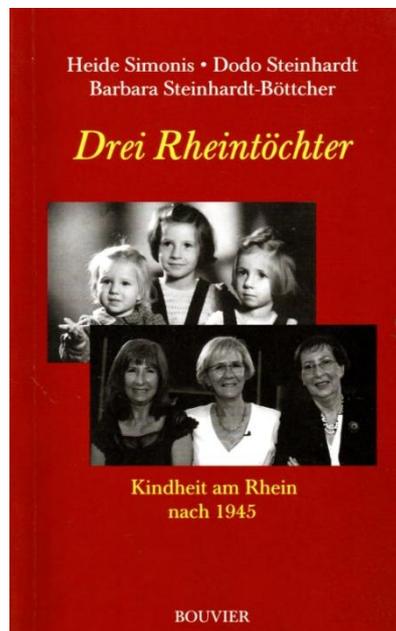
Der nahe der Husarenstraße liegende jüdische Friedhof übte eine eigenartige Faszination auf Simonis und ihre beiden Schwestern aus. *„Wir Kinder hatten Angst vor diesem Friedhof. [...] Wir starrten durch die vergitterte Hauptpforte und versuchten zu ergründen, was ein jüdischer Friedhof wohl sein könnte. [...] Über allem hing im wahrsten*

Sinne des Wortes Grabesstille. Nie hielt einer dort an. Nie sagte einer, er müsse zum jüdischen Friedhof, wo doch sonst im katholischen Rheinland viele kirchliche Feiertage vorschreiben, wann man sich besonders um die Gräber seiner Lieben zu kümmern hat."

Heide Simonis Kindheit und Jugend war, wie sie selbst sagt, „*nicht ganz einfach*". Sie litt unter schwerem Asthma, das später ganz aufhörte, und verbrachte seit ihrem dritten Lebensjahr viele Monate in Kinderheimen. „*Ich war in den meisten Heimen ganz gern und habe mich der neuen Umgebung schnell angepasst.*" Zuhause gab es häufig Krach mit ihrer Mutter. „*Meistens (war ich) froh, wenn ich nach den Zwischenaufenthalten von dort wieder fort konnte.*"

Rückblickend glaubt Simonis, dass in ihrer Kindheit der Grundstein für eine Art Widerstandskraft und Durchhaltevermögen gelegt wurde: „*Geliebt und unterstützt von einem eher sanften Vater, aber gegängelt und gedeckelt von einer mit ihrem Leben unzufriedenen Mutter, der man nichts wirklich recht machen konnte, gab es bei mir schon früh ein trotziges Aufbegehren, ein: „Jetzt erst recht! Das wollen wir doch mal sehen!*" Ihr Vater und ihre beiden Schwestern blieben ihr ganzes Leben über enge Vertraute.

Buchtitel von 2008



Während ihres Studiums genoss Heide Simonis erstmalig mehr Freiheiten. Doch da sie gezwungenermaßen noch bei den Eltern lebte, fühlte sie sich eingeeengt. „*So etwas wie abends ausgehen, während der Woche, war noch immer nicht möglich; meine Mutter übte da eine strenge Kontrolle aus.*" Daher wollte sie nach Abschluss ihres Studiums unbedingt heiraten, denn Heiraten bedeutete Selbstständigkeit. Sie ergriff die Initiative. „*Ich war es, die Udo den Heiratsantrag machte – einer musste die Sache ja in die Hand nehmen [...] Er hat kurz trocken geschluckt und dann „Ja“ gesagt.*" Unabhängigkeit war ihr ebenso wichtig. „*Ich wollte auf jeden Fall erwerbstätig sein, mein eigenes Geld verdienen, nicht so leben müssen wie meine Mutter*".

Politischer Aufstieg

Simonis' Entschluss, in die Politik zu gehen, stand nicht am Ende eines geradlinig verlaufenden Weges. *„In meiner Kindheit und Jugend war ich weit davon entfernt, mir das Leben einer Politikerin für mich vorzustellen. Zufälle und Umwege spielten eine große Rolle, bis ich an die Politik geriet und richtig in ihr aufging.“* Als sie aber die Politik als Betätigungsfeld für sich entdeckt hatte, engagierte sie sich intensiv und trieb ihre politische Karriere unermüdlich voran. Sie durchlief die innerparteiliche Ochsentour mit der Übernahme eines kommunalen Mandats in Kiel und als Mitglied des SPD-Kreisvorstands.



Ratsfrau Heide Simonis im Kieler Stadtrat
am 18. November 1971

Foto: Friedrich Magnussen, Wikimedia Commons

Während Heide Simonis bei der Landtagswahl 1975 noch knapp scheiterte, konnte sie 1976 als jüngste Abgeordnete in den Bundestag einziehen. Mit dem Kontrastprogramm „jung, links, akademisch, weiblich“ und ihrem unfassbaren Talent, Menschen für sich zu gewinnen, gewann sie in direkter Wahl im ländlich-konservativen Wahlkreis Rendsburg-Eckernförde gegen den CDU-Kandidaten. *„Mein CDU-Gegner soll später behauptet haben, ich hätte ihn nur geschlagen, weil ich mit einer ziemlich durchsichtigen Bluse Wahlkampf gemacht hätte. Aber ich bin sicher, dass ich es auch im Rollkragenpullover geschafft hätte.“*

Selbstbewusst bestand die 33-Jährige gleich zu Anfang darauf, erstes weibliches Mitglied des Haushaltsausschusses zu werden. Sie schreibt: *„Von Anfang an schien mir der Haushaltsausschuss am interessantesten, doch die Zuteilung zu den Ausschüssen wurde vom Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner persönlich vorgenommen, und der fand es wohl ziemlich anmaßend, dass ich mich als Neuling gleich um so etwas Wichtiges bewarb. [...] Ich habe aber nicht locker gelassen und Herbert Wehner wiederholt bedrängt. [...] Das zeigt, wie wichtig es in der Politik ist, vielleicht gerade für Frauen, nicht zu lieb und zu brav zu sein, sondern durchaus ein bisschen penetrant und vor allem immer am Ball zu bleiben.“* Schon ein Jahr später avancierte die Diplom-Volkswirtin zur Sprecherin der SPD-Fraktion im Haushaltsausschuss, die neben ihrer fachlichen Qualifikation auch über notwendige Durchsetzungsstrategien verfügte.

1988 wurde Simonis Finanzministerin der Regierung Björn Engholms. Für ihre Ernennung sprach, dass sie sowohl in der Landespartei als auch in der Bevölkerung bekannt und in finanzpolitischen Fragen versiert war. Für Simonis war die Berufung in Engholms Kabinett zwar „ein schönes Erfolgserlebnis“, aber als „Herrin der leeren Kassen“ überwog „das Gefühl, aufs Äußerste herausgefordert zu sein. Sie erinnert: *„Tatsächlich hatte ich reichlich Manschetten, als ich mein neues Amt antrat.“* Doch sie dachte sich auch: *„Jemand, der so zuschlägt wie du, ist der geborene Finanzminister.“* [...] *Von Anfang an war Sparen angesagt: die beste Voraussetzung, sich gleich überall im Land unbeliebt zu machen.“*

1992 erwies sich Heide Simonis in den Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst als ausgesprochen harte Verhandlungspartnerin. In ihrer Funktion als Vorsitzende der Tarifgemeinschaft der deutschen Länder wehrte sie sich gegen die Forderung der ÖTV von 9,5 Prozent Lohnsteigerung, die sie auf 5,4 Prozent herunterhandelte. Bevor sich Länder und Gemeinden mit den Gewerkschaften einigten, gab es den längsten Streik im öffentlichen Dienst (Nahverkehr, Flughäfen, Post, KITAS, Krankenhäuser, Müllentsorgung, Verwaltung) in der Geschichte der Bundesrepublik von rund zwei Wochen. *„Man nahm mir übel, dass ich, obwohl SPD- und selber ÖTV-Mitglied, so wenig konzilient sei. [...] Doch für mich war klar, dass Frau Wulff-Matthies und ich in dieser Auseinandersetzung nun mal unsere festen Rollen als Kontrahentinnen hatten. [...] Für die Länder ist schon jedes halbe Prozent, um das die Gehälter anwachsen, eine kleine Katastrophe [...]. Deswegen musste ich um jedes Prozent feilschen.“*

Simonis' Berufung zur Ministerpräsidentin Schleswig-Holsteins wurde durch die „Barschel-Affäre“ begünstigt. Nach dem Rücktritt Björn Engholms als Regierungschef musste rasch eine Nachfolge für ihn gefunden werden. Mit Simonis konnte die SPD glaubwürdig einen moralischen Neuanfang vertreten.

Heide Simonis war in der politischen Landschaft ein Paradiesvogel. In ihrer ersten Zeit als Ministerpräsidentin ging es in der Presse um ihre persönlichen Eigenarten – *„Kodderschnüss und Temperament“, „Häuptling Flinke Zunge“, „ein Mundwerk wie ein Schwert, das Sitzfleisch eines tibetanischen Gebetsmönchs, ein Gedächtnis zum Fürchten“* –, um ihre Vorliebe für Hüte und Schmuck – *„selbst die englische Queen, die Königin der Filzdeckel, würde bei diesem Kopfputz vor Neid erblassen“, „vierzehn Ringe an zehn Fingern und kunstvolle Ohrgehänge“* – und um ihre Hobbys – *„Vorliebe für Flohmärkte und Sammelleidenschaft für Haushaltskrams“*. Es war schwierig für sie, dazwischen auch ihre Kompetenz herauszustellen: *„Sie präsentiert nicht nur ihre Hüte, sie kann auch was; sie sitzt nicht nur herum mit ihren Ringen an den Fingern, sie tut auch was. Sie hat Ideen für dieses Land und Lösungen für sein politischen Probleme anzubieten.“*

Unter ihrer Regierung (1993–2005) wurde Schleswig-Holstein von einem wirtschaftlich abgehängten Agrarland – nach dem Weltkrieg das „Armenhaus der Republik“ – zu einem Land mit Zukunftsindustrien wie Medizin- und Biotechnologie sowie moderner Infrastruktur. Simonis scheute auch unpopuläre Maßnahmen nicht und trieb den Umbau der Verwaltungsstrukturen voran. Als Regierungschefin bewies sie den Mut und die Kraft, die die Nachkriegsgeneration auszeichneten. Dazu schreibt sie: *„Am*

meisten wünsche ich mir, dass sich etwas von dem Aufbauwillen einstellen möge, den unsere Eltern und Großeltern nach 1945 bewiesen haben, als es ihnen doch erheblich schlechter ging. Wenn die mit so einer verzagten und lustlosen Haltung an den Wiederaufbau herangegangen wären wie wir heute an die nötigen Strukturreformen, dann säßen wir wohl jetzt noch zwischen Trümmern. Wir müssen raus aus dem Jammertal – und zwar aus eigener Kraft und nicht, weil irgendwo das Wunder geschieht, auf das die meisten mehr oder minder resigniert zu warten scheinen.“

Im Jahr 2000 bildete sie die erste Regierung in Deutschland, der mehr Ministerinnen als Minister angehörten.

1995 wurde ihr Landwirtschaftsminister in Bild am Sonntag mit den Worten zitiert: *„Heide Simonis hat das Zeug zur Kanzlerkandidatin“*. Nach ihrer Wiederwahl 1996 erschienen in der Presse Schlagzeilen wie *„Wird diese Frau der erste Kanzler?“* oder *„Warum machen Sie nicht den Kanzler, Frau Simonis?“*. Simonis hielt ihre Kandidatur für das höchste Regierungsamt im Bund zu diesem Zeitpunkt aber für aussichtslos. *„Ich (hätte) vom Wahnsinn besessen sein müssen, wenn ich mich da reingehängt hätte. Es war ganz klar, dass zu diesem Zeitpunkt die Karten längst vergeben waren, auch wenn es zwischen den dreien (Oskar Lafontaine, Gerhard Schröder, Rudolf Scharping U.K.) noch länger ein Kampf mit offenem Ausgang war. [...] Fest stand nur eines: Jeder, der da noch hätte mitmischen wollen, hätte sich nur eine blutige Nase geholt.“*

Simonis' beispiellose politische Karriere hält Bettina Munimus, die 2010 ein Buch darüber verfasst hat, nur auf den ersten Blick für eine bloße Anhäufung von Zufällen. Sie schreibt: Heide Simonis *„vermochte die sich ihr öffnenden „Fenster der Gelegenheiten“ geschickt zu nutzen. Und es steckte auch harte Arbeit dahinter. Es war die Kombination aus der aufkommenden Bedeutung des Faktors „Frau“ in der Politik, Simonis' anfänglich linke Dogmatik im Einklang mit dem SPD-Landesverband Schleswig-Holstein, das Mittel der rhetorischen Provokation und nicht zuletzt ihre Sachkompetenz und das erworbene Ansehen im „harten“ Männerbereich Finanzen, die das Image der agilen und führungsstarken Powerfrau prägte und sie sukzessiv bis zur ersten Ministerpräsidentin Deutschlands aufstiegen ließ.“* Durch ihre forsche, unkonventionelle, eloquente und schlagfertige Art galt sie als *„Exotin mit Entertainer-Qualitäten im deutschen Politikbetrieb“*, so Munimus. Simonis habe sich regelrecht durchgebissen und sei in ihrer ganzen Karriere *„geachtete Außenseiterin“* geblieben.

Ralf Stegner, langjähriger SPD-Mitstreiter von Heide Simonis, bestätigt, sie sei in keinem ihrer Ämter mit offenen Armen empfangen worden, sondern habe sich immer durchsetzen müssen. Es sei ihr gelungen, *„die Abgehobenheit zu vermeiden, die allzu viele Politiker kennzeichnet, wenn sie es in die ersten Ränge der Politik geschafft haben.“* Kennzeichnend für sie sei ihre *„verbale Authentizität“*, sie nähme eben kein Blatt vor den Mund. Bei der Eröffnung der traditionellen Kieler Woche vor Tausenden von Besuchern auf dem Kieler Rathausplatz beendete sie z.B. ihre Rede mit dem Zuruf *„Macht keinen Scheiß!“*. Sie habe sich – so Stegner – einer enormen Beliebtheit erfreut, *saß nie im Elfenbeinturm, hielt sich nie für etwas Besseres und zeigte auch stets, dass sie sich für die Menschen und ihre unmittelbaren Anliegen interessierte.“*

Der weibliche Griff nach der Macht

2005 musste Heide Simonis eine schwere Demütigung hinnehmen, als sie von der eigenen Koalition auch im vierten Wahlgang nicht wieder zur Ministerpräsidentin gewählt wurde. Ein Abtrünniger oder eine Abtrünnige hatte ihr die zur Mehrheit fehlende Stimme verweigert. Simonis war davon überzeugt, es habe sich um einen Mann aus der eigenen SPD-Fraktion gehandelt. Im Interview mit Erich Maletzke sagte sie: *„Es gibt Leute, die sagen, nur Weiber können so gemein sein, und andere behaupten, nur Männer können so hart und kalt sein. Ich persönlich habe immer gesagt: es ist ein Mann. [...] Es könnte jemand sein, den ich auf dem Weg durch die Zeiten getroffen, getreten, gekränkt habe. Und sein Verhalten versteht er als Wiedergutmachung für tief empfundenes Unrecht. Ihn interessierte nicht, was seine Partei beschlossen hatte – und was ihr durch ihn geschah. Er glaubte sich im Recht.“*

Als Heide Simonis 1976 nach Bonn kam, waren im Bundestag insgesamt nur 38 Frauen (7,3 Prozent) gegenüber 480 Männern. Das machte ihr nichts aus, denn sie war es seit ihrem Studium gewohnt, einzige Frau unter Männern zu sein. Sie schreibt: *„Tatsache ist, dass ich, von den Jahren im Elternhaus und in der Mädchenschule, weitgehend in Männergruppen agiert habe, und mein Politikstil ist sicher davon beeinflusst. [...] Man musste gerade als Frau [...] sehr kompetent sein, nicht nur gut informiert, sondern auch sachlich überzeugend argumentieren können. [...] Vor allem aber muss frau zäh sein und einiges einstecken können. Wer zu zart besaitet ist, hält es in der Politik nicht lange aus. Denn Misserfolge gibt es jede Menge und immer wieder.“*



Buchtitel von 2003

Simonis' Verhältnis zur Frauenbewegung der späten 70er und 80er Jahre, als in Bonn ihre politische Karriere anfang, war ambivalent. Feministinnen warfen ihr vor, eine männlich orientierte Parteifrau zu sein, *„die sich bei den Männern anbiedert, statt sich mit den Schwestern zu solidarisieren“*. Sie kritisierten Frauen wie Simonis, *„die sich offen dazu bekannten, Macht und Erfolg haben zu wollen.“* Doch Simonis erkannte ohne Zweifel die großen Verdienste der Frauenbewegung an. *„Der Feminismus hat die Öffentlichkeit wachgerüttelt. [...] Die wachsende Sensibilität für die Benachteiligung der Frauen kam später auch den Frauen zugute, die in den politischen Parteien und Institu-*

tionen arbeiteten.“ Während Simonis anfangs die politische Forderung der Frauen-Quote für überflüssig hielt und selbst auch keinesfalls eine Quotenfrau sein wollte, sondern sich durch ihre eigene Leistung individuell durchsetzen wollte, sah sie deren Notwendigkeit später schließlich ein. Der Vergleich der Anteile weiblicher Abgeordneter bei den Parteien mit Quote im Gegensatz zu den Parteien ohne Quote spräche für sich, meinte sie. „Inzwischen bin also auch ich davon überzeugt, dass es ohne ein Reißverschluss-System nicht geht.“

Frauen müssen sich wie Männer durchsetzen, um politische Spitzenpositionen zu erreichen. Nach Simonis müssten sich Frauen darüber im Klaren sein, dass *„die Durchsetzungsstrategien von der sozialen Umgebung beim einen oder anderen Geschlecht durchaus anders wahrgenommen (werden). Ein so genannter ‚männlicher‘, das heißt ein offener, direkter und vielleicht aggressiver Stil wird an Frauen häufig noch negativ bewertet. Das Fordernde wird bei ihnen als unangenehm laut und schrill angesehen, und sie fahren zum Teil immer noch besser damit, wenn sie ihre Argumente charmant verpacken. Was Männer untereinander für ‚okay‘ halten, vielleicht sogar als ‚stark‘ bewundern, erscheint ihnen bei Frauen als ‚zickig‘. Da heißt es dann: ‚Die nervt, die stresst‘ – und das mögen die Jungens gar nicht.“* Auch Heide Simonis musste als Frau einige Schmähungen aushalten. Wegen ihrer Standhaftigkeit wurde sie als „Eiserne Lady“ bezeichnet. Als sie ihre Macht als Ministerpräsidentin nicht so ohne weiteres aufgeben wollte, wurde sie als „Pattex-Heide“ verspottet. Und als sie sich 2006 in der RTL-Show „Let’s dance“ aufs Tanzparkett wagte, um ihre Einnahmen für das Kinderhilfswerk Unicef zu spenden, verhöhnte die „Bild“-Zeitung sie täglich als „Hoppel-Heide“. Dem medialen Druck konnte sie nicht mehr standhalten und musste wegen eines Kreislaufzusammenbruchs vorzeitig aus der Tanz-Show aussteigen.

Heide Simonis war eine der klügsten Politikerinnen der Bundesrepublik. 1995 sagte sie in einem Interview, es werde noch zehn Jahre dauern, bis Deutschland von einer Frau regiert wird. Damit hat sie Recht behalten, denn 2005 wurde Angela Merkel Kanzlerin. Sie schreibt: *„Ganz oben gilt noch immer, dass eine Frau am ehesten dann eine Chance bekommt, wenn der Mann vor ihr gescheitert aus der Kurve getragen wurde und sich im Augenblick kein anderer findet, der die Sache übernehmen will. In einer solchen Konstellation bin auch ich Ministerpräsidentin geworden. Ähnlich war es, als Angela Merkel CDU-Parteivorsitzende wurde. Insgeheim wird dann von den Konkurrenten billigend in Kauf genommen, dass frau mit der Sache doch nicht fertig werden wird. Mann hält sich dann, während frau versucht den Karren aus dem Dreck zu ziehen, im Hintergrund zum Sprung bereit, für den Augenblick, in dem sie vielleicht doch scheitert.“* Die Nachfolger von Heide Simonis und Angela Merkel mussten sich allerdings im Hintergrund mehr als ein Jahrzehnt gedulden.

Quellen

- Heide Simonis: Unter Männern. Mein Leben in der Politik. München 2003.
- Heide Simonis im Gespräch mit Erich Maletzke: Ausgeteilt, eingesteckt. Leben mit und ohne Politik. Springe 2007.

- Heide Simonis & Dodo Steinhardt & Barbara Steinhardt-Böttcher: Drei Rheintöchter. Kindheit am Rhein nach 1945. Bonn 2008.
- Heide Simonis: Alles Märchen! Insider packen aus. Hannover 2013.
- Heide Simonis: Wie ich Deutschlands erste Ministerpräsidentin wurde, in: Spiegel online vom 10.10.2007. <https://www.spiegel.de/geschichte/politikerleben-wie-ich-deutschlands-erste-ministerpraesidentin-wurde-a-949833.html>
- Eigene Internetseite. <https://www.heide-simonis.de/> (Abruf 7.1.2024).
- Jan Feddersen: Nachruf auf Heide Simonis. Keine Knickse vor Thronen, in: taz vom 13.7.2023. <https://taz.de/Nachruf-auf-Heide-Simonis/!5947151/>.
- Stephan-Andreas Casdorff: Nachruf auf Heide Simonis. Sie war auf ihre Art eine eiserne Lady, in: Tagesspiegel vom 12.7.2023. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/nachruf-auf-heide-simonis-sie-war-auf-ihre-art-eine-eiserne-lady-10138249.html>.
- Mäsker, Mechthild: Heide Simonis - Ein persönlicher Abschied. NDR Welle Nord. 13.7.2023. <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/wellenord/Heide-Simonis-ein-persoelicher-Abschied,simonisnachruf100.html> (Abruf 7.1.2024).
- Heide Simonis, in: Geschichtswerkstatt in der SPD Schleswig-Holstein. https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Heide_Simonis (Abruf 23.12.2023).
- Ralf Stegner: Die Ministerpräsidentin, in: Vorwärts 4. Februar 2011. <https://vorwaerts.de/kultur/die-ministerpraesidentin>.
- Munimus, Bettina: Alles nur Zufälle?. Institut für Demokratieforschung Göttingen. 15.11.2010. <https://www.ifdem.de/beitraege/alles-nur-zufalle/>.
- Birgit-Elisabeth Ruhe-Freist. Heide Simonis. 2007. Fembio. Frauenbiographieforschung. <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/heide-simonis/> (Abruf 23.12.2023).
- Alice Schwarzer: „Mit Hosen hat man seine Ruhe!“, in: Emma 1. Januar 2004, aktualisiert 13. Juli 2023. <https://www.emma.de/artikel/heide-simonis-ich-bin-ein-frauenpolitischer-blindgaenger-264120>.
- Wilfrid Herz: Die forsche Heide, in: Die Zeit 22. September 1995. https://www.zeit.de/1995/39/Die_forsche_Heide.